

Im Zeichen großer Schicksalslinien

Unser langjähriger Freund Balthasar Christoph Schachenmann, geboren am 31. Mai 1930, ist am 8. Oktober 2021 in die geistige Welt zurückgekehrt.

Kurzer Lebenslauf

Balthasar Christoph Schachenmann – von früher Jugend an den Rufnamen Stephi tragend – wurde in eine Basler Familie mit ausgeprägten Persönlichkeiten hineingeboren. Der Großvater väterlicherseits war Pfarrer in der Leonhardskirche und -gemeinde. Der andere Großvater, Rudolf Geering-Christ, war Buchhändler und Verleger. Er war frühes Mitglied der Theosophischen Gesellschaft und wurde nach der Jahrhundertwende Schüler Rudolf Steiners. Dieser verkehrte oft und gerne im Haus «am Wiesengrund» in Binningen, wo esoterische Stunden und auch Vortragszyklen abgehalten wurden, zum Beispiel der Lukas-Zyklus im September 1909. Geering gründete den wohl ersten anthroposophischen Verlag in der Schweiz, in welchem zahlreiche hochkarätige Werke erschienen, unter anderen von Hermann Beckh oder Karl Heyers immer noch bedeutendes Chartresbuch (heute Mellinger Verlag Stuttgart). Rudolf Steiner liebte das Haus Geering, wo sich die beiden Geerings auch mit ihm persönlich beraten konnten.

Stephi wuchs mit einem älteren und jüngeren Brüdern auf – ein Schwesterchen verstarb früh. Der Vater führte eine rege Arztpraxis. Alle drei Kinder besuchten die Rudolf Steiner-Schule. Stephi war ein zartes, empfindsames Kind. Die Berufsfindung war nicht einfach. Er machte eine Buchhändler-Lehre bei Wepf. Dort lernte er seine zukünftige Frau und Mutter seiner drei Kinder kennen, Elisabeth Wenk aus Riehen. Mit ihr verbrachte er zuerst ein paar Jahre in den USA – wo sie übrigens einen Zweig besuchten und lebenslange Kontakte zu Anthroposophen knüpften – und übernahm nachher das Wenk'sche Malergeschäft in Riehen.

Der Ehe war leider kein dauerndes Glück beschieden, sie wurde geschieden. Die Trennung von den damals noch kleinen Kindern fiel Stephi sehr schwer. Er führte das Geschäft weiter, blieb in Riehen und heiratete später eine zweite Frau, Rosmarie Bolliger. Dies war eine sehr glückliche Verbindung, die nach rund zwei Jahrzehnten



durch Krankheit und den Tod von Rosmarie auf anderer Ebene eine Fortsetzung fand. Stephi trauerte lange. Er besuchte eine Zeit lang die Klassenstunden, pflegte Freundschaften mit geistig interessierten Persönlichkeiten (wie dem Philosophen und Anthroposophen Werner A. Moser, der das Haus Geering gut kannte) und den Kontakt zu seinen Kindern. An seinem 60. Geburtstag meldete sich seine Jugendfreundin Gabi Ullmann, worauf die beiden sich nach etwa 50 Jahren wieder trafen und noch einmal eine beglückende Beziehung entwickelten.

Tief betroffen musste Stephi die lange Krankheitszeit und den Tod seiner mittleren Tochter Gabrielle miterleben. Dann starb auch seine Partnerin Gabi, die er bis zuletzt regelmäßig in ihrem Genfer Altersheim besucht hatte, und er richtete sich im Alleinsein ein.

Seiner Familie, seinen Nachbarn und Freunden war Stephi ein interessierter und belesener Zeitgenosse, ein aufmerksamer Gesprächspartner mit vielleicht einem Hang zu bürgerlich-patriarchalen Anschauungen. – Bis in sein 92. Lebensjahr war ihm ein eigenständiges Leben in seinem Haus und Garten vergönnt. Danach verließen ihn langsam die Kräfte, was er bewusst wahrnahm. Er litt darunter und zog sich zurück. Dem Eintritt ins Pflegeheim konnte er sich nicht mehr entziehen. Doch nur noch acht Wochen musste er dort aushalten, schon erwartet und besucht von seinen vorausgegangenen Lieben in der anderen Welt – bis er endlich «heim!» ging. Er ging tapfer und gelassen ins Licht, sich aufgehoben wissend in Christus.

[Diesen Teil des Nachrufs verdanke ich weitgehend der Tochter von Stephi Schachenmann, Caroline Schachenmann. TM]

Persönliche Erinnerungen

Meine persönliche Bekanntschaft mit Stephi Schachenmann machte ich in den 90er Jahren – in der traditionsreichen Basler Conditorei Schießler. Hier saß fast Tag für Tag der obenerwähnte Werner Moser, der ein langjähriger Freund im Hause Geering war, zeitunglesend, oder, was er noch lieber tat, mit Bekannten und Unbekannten Gespräche führend, über Gott und die Welt. Es muss nach dem Tod von Rosemarie Bolliger und in der Zeit

der neu aufkeimenden Jugendliebe zu Gabi Ullmann gewesen sein. Die Herzensinteressen der beiden Männer berührten sich im Gespräch über diese zwei Frauengestalten, wohl zusätzlich erwärmt durch die Tatsache, dass auch Werner Moser eine Jugendliebe gehabt hatte, die den Namen «Rösli» trug und von der er stets in höchster Verehrung sprach.

Wie tief Moser auch mit den anthroposophischen Aktivitäten im Haus Geering verbunden war, zeigt die Tatsache, dass ihm Rudolf Geering (oder dessen Witwe) einen kleinen Hammer überließ, den Steiner bei den Kultstunden in Binningen benutzt hatte.

Solche, letztlich auf Rudolf Steiner übergehende Achtung und Wertschätzung bildete auch den Grundton der sich in den darauffolgenden Jahren entwickelnden Freundschaft zwischen Stephi Schachenmann und mir selbst.

Gerne und oft erzählte Stephi vom Großvater Geering, an dem er mit besonderer Verehrung hing. Einiges davon haben wir bereits im *Europäer* (Juli/August 2019) berichtet. Geering-Christ war von einer Freiheitsgesinnung durchdrungen, wie sie Wilhelm Tell eigen war. Von diesem sagte Rudolf Steiner einmal zu W.J. Stein, dass er wirklich gelebt habe und dass die Apfelschusszene eine Art Einweihungsvorgang gewesen sei. Diese Gesinnung äußerte sich eines Tages drastisch in folgender Szene, die mir Stephi Schachenmann aus lebhafter Erinnerung an die Erzählung seines Großvaters schilderte: Eines Tages fuhr ein deutsches Schiff rheinaufwärts. Es trug eine Hakenkreuzfahne. Geering öffnete das Fenster in dem auf den Rhein hinausgehenden Verlagsbüro am Totentanz 14 und rief laut hinunter: «Nehmt sofort die Fahne runter, sonst schieße ich!» Im selben Jahr 1938 schrieb er unter dem Pseudonym Rudolf Seehuser eine Art Vision nieder, die seine tiefe Verwandtschaft mit dem Schweizerischen Freiheitsgeist zum Ausdruck bringt. Sie trägt den Titel «*Feuerzeichen*». Wir hatten sie in der angeführten Nummer des *Europäers* abgedruckt.

Rudolf Geering suchte mit seiner Familie immer wieder sein geliebtes Ferienhaus in Beckenried auf, unweit der für ihn so tragenden und prägenden Ereignisse und Schauplätze zur Zeit der Begründung der Eidgenossenschaft. Der oben erwähnte Gedichtband *Feuerzeichen* trägt den Untertitel «Schweizer Zeitgedichte». In ihnen



tritt der Bezug zu den Gestalten von Tell, Gessler, Winkelried und so weiter mehrfach auf. Eines der prägnantesten Gedichte lautet so:

Tell

Oft ball' ich die Hände
In grimmiger Wut.
Mir ist, vor mir stände
Der Pfahl mit dem Hut.

Mich würgt in der Kehle
ein zorniges Wort:
Und doch, ich verhehle
Mir selbst es sofort:

Lass straffend sich dehnen

Den Bogen, ohn' Eil,
Einst schnellen die Sehnen
Den tödlichen Pfeil!

Wer spricht hier dergestalt in Ich-Form? Stephi Schachenmann deutete einmal an, dass es kein anderer als der Autor selber sei, der sich hier ausspricht.

Auch Stephi und seine Familie suchte das Ferienhaus in Beckenried regelmäßig auf. Noch im Jahre 2020 sehen wir ihn auf einem letzten Bild im Heckbereich eines Segelbootes ruhig und gelassen sinnend sitzen. Bald sollte er sich dem Geistesufer nahen, an welchem ihn manch eine vor ihm heimgegangene Seele liebend grüßen würde.

Thomas Meyer